

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-335992](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-335992)

Lautere, das was die innere Kraft in sich trägt, die ein hohes überpersönliches Ziel verleiht. Wie oft ist schon die innere Macht an die äußere Stellung in manchem guten Streite verraten worden! Gehässigkeit macht jeden Mut und jedes Opfer klein. Das ist der beste Teil der Freiheit des Nationalsozialismus: daß er sich nicht von einem Gegner die Art der Waffen und des Kampfes anbefehlen läßt, daß er sich den Gegner zu seiner blanksten, schärfsten Waffe zwingt.

In solcher Weise als Nationalsozialist frei zu sein, vermag nur der Tapfere, der sich von Not und Gefahr nicht dazu verleiten läßt, sein Gesetz zu verlassen und die Aufgabe an die eigene Schwäche zu verraten. Es geht im Leben um größere Dinge als um das Leben. Verlieren wir über all den Pflichten des Tages nicht jene große innere Pflicht aus unserem Willen: Tapfer zu sein und frei zu werden.

# Fahnenpruch!

Wir stehen wie erzne Mauern:  
Arbeiter Bauer Soldat.  
Das stolze Werk wird dauern.  
Wir türmen uns zum Staat.

An donnernden Maschinen,  
Die schwere Faust am Pflug —  
Wir alle dürfen dienen.  
Und das ist uns genug.

Der Arbeit harte Hüter,  
Ein jeder Deutschlands Sohn  
Und alle Herzens-Brüder  
Der einigen, der ewigen Nation.

Gerhard Schumann

# Grimm und Volkstum

VON HERMANN ERIS BUSSE

Die Heimatbewegung ist eine Wegbereitung und Wegweisung ins Volkstum stets gewesen.

Sie hat bereits eine Geschichte hinter sich.

Sie begann schon in der Zeit der Romantiker mit der Entdeckung der ländlichen Flur, der Reize ländlicher Feste, die Bauernfeste und keine höfisch „arrangierten“ Schäferspiele waren, mit der Entdeckung des Volksliedes, der Märchen, der Sagen, mit der Entdeckung der malerischen Landschaft, mit der Entdeckung der deutschen Dichtersprache. Tieck, Brentano und Arnim, die Gebrüder Grimm und die Weimarer Gestirne Goethe, Schiller, Herder, sie schufen und dachten, so weltweit ihr Geist auch flog, in der inneren Kraft ihres heimatlichen Kulturkreises. Sie waren ihm eingeboren, und seine Kraft des Schwunges, aus Blut und Boden gewonnen, riß sie ins Leben und tönte ihr Lebenslied warm und geheimnisvoll tief an. Die Heimat und das Ahnenerbe, beide in gliederreicher Überlieferung einander tragend und verbindend, erlebten sie, ohne es vielleicht zu nennen, als deutsches Gut, als Kraftfeld voller Spannungen und Pole.

Sie hatten Ehrfurcht vor der Tradition. Ehrfürchtig lebten sie im Volk mit dem Volk, und aus der Gnade des wirklich Königlichen heraus lebten sie über das Volk hinaus und hinauf, seherisch in die Zukunft hinein.

Es ist die Ehrfurcht, die man eines bitteren Tages aus dem Land verbannte; die Ehrfurcht vor allen Dingen, die aus der Vergangenheit herleuchtete und die Kindheit mit dem Alter verband, und die Unerfahrenheit mit der Weisheit, und die Entwicklung mit dem Urgrund, und die Menschen mit den Müttern, deren Fruchtbarkeit allen Wesens und allen Wissens Anfang ist.

Und als sie, die fremden Mächte eines dunklen Schicksals, die Ehrfurcht mit spöttischem Lächeln Landes verwiesen hatten, wurde mit eins das Volk verwirrt, verließ die Horte seiner Überlieferung und griff nur noch nach den entseelten Nacktheiten und scharfen Wirklichkeiten des Tages, verbrauchte sie und warf sie weg.

Haß und Zwietracht sind nahe beieinander, sie füllten stets entseelte Lebensformen mit ihrem Geschrei und ihren bösen Plänen. Die Leute drängten sich in die Städte, und ihre Friedlosigkeit erfand immer neue Mittel, den Schlaf zu kürzen und doch das Wachsein zu betäuben.

Wachsein heißt erkennen.

Wer erkennt, vergleicht.

Wer vergleicht, forscht in der Vergangenheit nach Sinndeutung und Beispiel.

Das mußte verhindert werden durch einlullende und zugleich aufreizende Fremdheiten: Negermusik, Maschinenrekorde.

Masse ist nicht Volk, Menschen bilden ein Volk.

R. Walther Darré,  
der  
Reichsbauernführer



Der Mann, der eine Familie gründet und für sie sorgt, bildet die erste Zelle der Gemeinschaft. Die Gemeinde, so hieß es doch früher, zählt soundsovielen „Seelen“. Wo man die Seelen zählt, mißt man die Kraft des Volkes aus: Mein Heimatort hat soundsovielen Seelen. Da hilft die Ehrfurcht mit, Begriffe zu bilden.

Der langen Einleitung kurzer Sinn ist also: Im Anfang aller Erziehung zum Volkstum muß die Ehrfurcht stehen vor dem Anfang; denn er trägt allbereits schon dicht, doch unsichtbar das Schicksal der Entwicklung, das Endziel in sich.

Das Volk ist eine durch Schicksal geeinte, durch Geschichte geschichtete Gemeinschaft.

Alle Wurzeln entwachsen dem gleichen Boden, alle Seelen suchen denselben Gott, wo ein Volk lebt. Kann eine städtische Masse — das Land kennt nur das Volk — kann sie zum Volke gegliedert werden? Denn Volkstum ist gegliederte Gestalt, während Masse formlos ist. Kann man das Volkstum lehren? An Bildungsstätten, in Schulen?

Nein! Nicht als solches. Aber aller Lehrstoff, alle Lehrmittel müssen von den Beispielen und Sinnbildern des Volkstums durchdrungen sein. Volkstums-

kunde indessen fügt sich keinem Fach, geht nicht in theoretische Formeln, sie lebt unfäglich in allen überlieferten und kultischen Dingen und Ideen; sie lebt in der Saat des Bauern, im Gesang des Dichters, im Gespräch zwischen Mutter und Kind, im Lied der Magd. Das Unbewusste macht sie mächtig. Ernst Krieck sagt: „Jeder Schaffende ist Erzieher seines Volkes“. Und jedes Schaffenden wohl-gelungenes, der Gemeinschaft dienendes Werk heischt Ehrfurcht. Schaffen hat auch in den einfachsten Handgriffen einen nicht nur mechanischen Antrieb.

Immer wieder macht der Ton die Musik. Ein Lehrer vor der Schulklasse, der sich eintönig an den Lehrplan hält, sachliches Wissen zu fördern hat, kann wohl hinweisen auf die schwere Arbeit des Schmiedes etwa, doch den Schülern geht's am Ohr vorbei. Sobald jedoch der Ton des Lehrers warm wird, und er die Geschichte, die Sage, vielleicht auch nur die Mühe des Meisters beim Be-schlagen eines als wild bekannten Hengstes schildert, fängt er das lachende Herz des Kindes ein. Wer zum Volkstum will erziehen, muß vom Volk durch-dringen sein! Einfaches Glied des Volkes sein.

Volkstum ist die Grundlage jeder Erziehung. Volkstum schließt Bildung schon in sich, nicht Wissenschaft, sondern Wissen, nicht nüchterne Tatsachenkunde, sondern tönende Wärme, die die notwendige Tatsachenkunde durchdringt und überstrahlt.

Die Familie, die Schule, die Kirche, der Staat, sie sind die Bildungszellen des Volkes. Sie werden getragen vom Volkstum. Die Masse, die nicht Volk ist, die keinen Ausdruck des steten Wurzelns im gewachsenen Boden hat, die Masse, die willfährig ist jedem Treiben von außen ohne inneren Halt, ohne Ausdehnung nach unten und nach oben: sie trägt nicht, sie fließt auseinander unter der Last eines großen Glücks sowohl als auch unter der Last eines schicksaligen Opfers. Das Volkstum aber trägt die Familie, trägt die Schule, trägt Kirche und Staat, weil es eine gesammelte Kraft, eine Schicksalsgemeinschaft ist, die von unten auf feste Schicht sich stützt und Wachstum nach oben hat.

Volkstum anzubefehlen ist nicht möglich; aber vergessenes Volkstum herauf-zurufen aus der Vergangenheit und durch seine Beispiele und Sinnbilder in der Gegenwart wirksam zu machen, zu zeigen, wie Sprachgut und Erbstücke gegen-ständlicher Art, Hausformen, Geräte wie Arbeitsformen und Festbräuche, Heil-weisen und Sitten ihre Herkunft stets aus des lebendigen Volkes Wissen und Handeln schöpften, und Ehrfurcht zu wecken, ohne das stolze und heilige Wort zu nennen vor der geheimnisvollen Kraft in diesen Dingen, die sie über Tod und Zerfall weiterwirken läßt, länger als ein, ja zwei und drei Menschenleben währen. Alles dies hat doch seinen tiefen Grund.

Ewig währt nur das, was wirkt, solange es muß.

Um Anleitung zur Erziehung zum Volkstum zu geben, ist hier nicht Raum genug. Das neue Deutschland gibt sie indessen in allen seinen Äußerungen, Insti-tuten, durch den Rundfunk, die Zeitung, durch die Erhebung des volkstumsver-bundensten Standes, des Bauern, zum Nährstand nicht allein mit Erntegut, sondern zum Nährstand auch aus dem natürlichen Wachstum der volkseigenen feelischen Kräfte. Mählich überschwingt und durchdringt das Volkseigene das Fremde, das von außen her kam und in bösem Willen an unseren Wurzeln zehrte,

mächlich wendet sich das Leben in den Städten auch wieder von innen nach außen, will Ausdruck sein des Eigensten und nicht Träger gleichmachender Mode.

Das Volkstum steht in seinen Äußerungen nicht still, es greift und begreift die Forderungen des Tages in höchster Lebendigkeit.

Volk hat Heimat.

Heimat und Vaterland sind die einfachsten, klarsten geistigen Begriffe des Volkes, unter ihren gefühlsträchtigen Sinnbildern geht das Volk zu Festen und zu Leiden, um sie lacht und weint es, um sie lohnt es sich zu leben und zu sterben.

Die Masse hat weder Heimat noch Vaterland. Die Masse ist nie zu Opfer und Dienst bereit, Ehrfurcht kennt sie nicht.

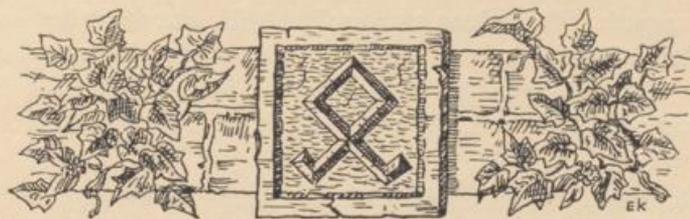
Erziehung zum Volkstum ist gleichbedeutend mit der Erziehung zum reinen Menschentum.

Ein Volk, das seine Überlieferung, sein geistiges Erbe, seine Gemeinschaft, seine völkische Sendung, die jede Volksgeschichte lehrt, kennt und ehrt, achtet auch des Nachbarvolkes eigene Art.

Volkstum kommt von innen her, aus Blut und Boden, aus Erbe und Schicksal; aber man hüte sich, hüten wir uns heute im Übermaß der Freude, die uns über unsere deutsche Erhebung zum neuen Volke auf altem Volkstumsboden erfüllt, den Begriff des Volkstums zur Scheidemünze des Alltags zu machen, zum Tummelplatz der Konjunkturritter und sonstiger Ahnungsloser. Volkstumspflege ist keine Amtswaltung allein, kein Beruf, sie muß alles durchdringen, das Erziehungswesen vornehmlich. Es ist kein Geschäft und kein Verkehrswesen darauf zu gründen, das wäre der glatteste Weg dazu, das Volkstümliche zu zerstören oder es peinlich künstlich und damit unfruchtbar und kitschig zu machen.

Behutsamkeit und Umsicht muß alle die leiten, die der Volkstumspflege dienen. Es ist ein Dienst, der den ganzen Menschen braucht und der keine Lüge und kein Getue, keinen Rummel und keine Sentimentalität verträgt. Das Volkstum entwickelt sich von innen und von weit her. Es ist etwas Gesamtes, etwas Gesammeltes, eine aus Urformen und Anfangswissen entstandene Kraftquelle. Nur mit reinen Händen kann man sie schöpfen und fassen.

Die Teilgebiete der Volkstumspflege, Heimatkunde und -geschichte, Kunst und Kult, Volkskunst vorab, Heimat-, Natur- und Denkmalschutz, Lied, Tanz, Spiel, Fest, Brauch, Tracht, sie sind nur äußere Planmäßigkeit. Erziehung zum Volkstum indessen ist nicht erreichbar durch Arbeitsteilung allein, sie muß als Ganzes die Ganzheit des völkischen Erziehungswesens durchdringen.



GUSTAV REINER  
**Der ewige Bauer.**

Der Korporal Hans Zaalen donnerte mit der Faust an die Wand über seinem Lager. Als daraufhin nicht sofort jemand erschien, nahm er die Reiterspistole und drückte gegen die Stubendecke ab. Aber der Hahn schlug nur gegen Eisen, kein Schuß dröhnte, Zaalen blickte verwundert die Waffe an, sah, daß sie entladen war und schleuderte sie mit einem Fluch zu Boden. Seine Hand hatte gezittert, als er die gewichtige Pistole gehoben hatte — das war ihm nicht entgangen. Nun betrachtete er diese Hand, sie war mager und dürr; wenn er sie gegen das Licht hielt, schimmerte sie rot wie eine dünne Platte von Arvenholz, die man zwischen Kluge und Sonne hebt. —

Hans Zaalen hörte vor dem Fenster einen Brunnen läuten, vernahm Krähen und Gackern von Hühnern und den gedämpften Schrei einer Kuh. Ein heißer, gieriger Ausdruck belebte sein starres, schmales Raubvogelgesicht. Eines verstand er: hier lag er in einer Stube eines Bauernhofes. Aber alles weitere war ihm unklar: daß es überhaupt nach dreißig Jahren Krieg noch einen Bauernhof gab, vor dem Hühner lárnten, in dessen Stall eine Kuh muhte, daß nicht schon längst Kriegsvolk und Marodeure über das Gehöft gekommen waren, daß — und dies war ihm das Sonderbarste — der Bauer dem wunden Reitersmann nicht einfach die Gurgel durchschnitten hatte, sondern ihn hier pflegte und wickelte wie ein Säckelkind.

Im Walde war er liegen geblieben, als sein Fähnlein von einer Schar kaiserlicher Kroaten zersprengt worden war. Daran erinnerte er sich noch. Dann: ein furchtbarer Schlag gegen die rechte Schulter und Nacht, tiefe, lange Nacht. Bis sie durch helles Winterlicht, das in einer Stube flutete, verdrängt wurde. Da lag er nun, hatte die zerschossene Schulter eingebunden und geschient, war skelettdürr geworden, konnte die Pistole kaum mehr halten und hatte Durst, unbändigen Durst.

„He, Wirtschaft!“ schrie er. Aber die ehemals so gewaltige Stimme hatte ihre Kraft verloren, klang heiser und dürftig. Dennoch öffnete sich die Tür, und ein Mann trat ein, hatte einen Krug in der Hand, als hätte er den Wunsch des Soldaten schon gewußt. Der Mann war groß und schmal, aber alles an den langen zähen Gliedern war Kraft; das Braun des von weißen Haaren umwallten Gesichtes hatte nicht die Sonne des Schlachtfeldes, sondern das Licht heißer Erntetage gebrannt. Er hob dem Krieger, der sich mühsam aufrichtete, das Gefäß an die Lippen.

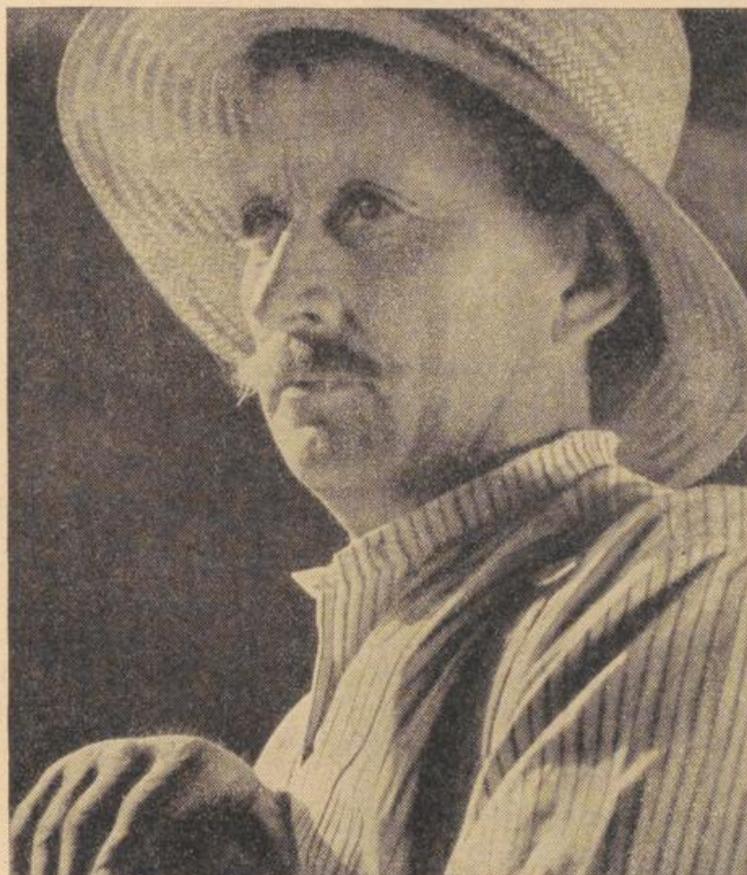
„Welch hundeschlechtes Geföß!“ knurrte Zaalen nach dem ersten Schluck und bewegte den Mund, als wollte er den Trunk ausspeien. Doch, da ihn das Wundfieber ausgeglüht hatte, leerte er immerhin den halben Krug.

„Apfelsaft“, erwiderte der Alte. „Das Jahr war gut an Obst.“

„Zum erstenmal seit einem Jahrzehnt, daß ich einen Bauern seine Ernte loben höre. Ansonsten fressen die Miststinker ihre eigene Brut und saufen Sauche. Solches haben ihnen die Kriegsleut gar wacker gelehrt.“

„Hier nicht“, sagte der Bauer ruhig.

„Kommt noch, alter Dürrästler“, lachte Zaalen. „Kommt alles noch. Sind's nicht die Schweden, so sind's die Krawatten, sind's die nicht, dann kommen die



Franzosen, die Pommern, die Livländer. Der Krieg ist wie eine tragende Sau, hat immer was im Bauch — nur leer wird der Wanst nie.“

„Der Krieg stirbt“, entgegnete der Alte tief.

„Affenkopf!“ fuhr Zaalen auf. „Meinst, weil sie seit einem Jahr zu Osna-brück schwätzen und handeln, deshalb höre der Krieg auf. Der Krieg ist immer und war immer. Ich habe nie etwas anderes gekannt.“

„Ihr seid noch jung — ich bin alt. Ich habe den Krieg wachsen sehen, rot aufschießen jenseits der Berge und Wälder — neunundzwanzig Jahre lang hab' ich's gesehen. Und jetzt seh' ich ihn sterben. Sein Feuer ist matt geworden.“

„Weil kein Bauer mehr ist, dem man einheizen kann. Aber du bist noch da — kommst auch daran.“ Er sagte das voll Haß — wußte selbst nicht warum. „Wer bist du, daß du noch nicht gebrannt hast und Schwedentrank gesoffen?“

„Ich bin der ewige Bauer.“

„Narrheit das! — Kein Bauer ist ewig. Hab' ihrer Hunderte verrecken gesehen.“

„Man nennt den Hof beim ‚ewigen Bauer‘, weil hier in der Od immer einer saß, der den Boden pflügte. Waldbrand kam — der Bauer wuchs wieder, Wildwasser verheerte — ein neuer Siedler kam, die Pest raffte — jahrsdrauf waren wieder Furchen über der Erde, die sie braucht.“

„Dummes Gelaffer“, meinte der Korporal, aber es war, als wenn die Schneide seines Widerspruches ausgeschart wäre.

Eine Weile sah er nachdenklich zur Stubendecke empor, die jetzt fahlgrau wurde, weil die Sonne gesunken war, und nur mehr bleiches Licht der Schneelandschaft den Raum erhellte. Endlich wandte er den Kopf — noch immer stand der Alte da, groß und unbeweglich in das Abenddämmern aufragend.

„Du hast mich aufgelesen und gepflegt. Ist ein sonderbar Getu. Sonst haben die Menschen ihr Späßlein daran, sich zu zwacken und zu schinden. Der Soldat den Bauern und umgekehrt.“

„Mag draußen sein, wo die Kriegsfurie umgeht. Hier wohnt der ewige Bauer und braucht Menschen. Meinen Buben haben Zigeuner entführt — weiß nicht, was aus ihm geworden ist. Vielleicht auch ein Korporal, ein Kornett, ein Obrist — vielleicht seid Ihr's selber. Wenn der Krieg Ball spielt, fliegen die Kugeln gar närrisch herum. Zwei Knechte sind mir davon, weil das Galgenfleisch beim Brandschätzen fetter wird als Bauernfleisch bei Sichel und Rechen. So bin ich allein mit meinem Weib. Brauche Menschen — hab' ihrer einen annist gefunden.“

„Kerl!“ fuhr der Korporal auf. „Wirfst dir doch nicht einbilden . . .“ Er brach ab, schwieg verwirrt.

„Heute ist der letzte Tag anno domini 1647. Der Krieg stirbt. Nisten schon wieder Störche auf den Brandmauern der Dörfer, die Wildgans zieht nicht mehr über das Land hinweg, sondern brütet hier, die schwarzen Nasvögel fliegen in Scharen nach Osten ab. Sind sichere Zeichen.“

Durch den jungen Menschen, den der Krieg emporgetragen hatte, daß ihn der Friede tief fallen lassen mußte, wehte ein Schauer. „Sind noch genug Kriegsleut — die lassen das lustige Feuerlein nicht ausgehen.“

„Kriegsleut fallen, und die Erde frißt sie. Der Bauer stirbt nicht.“

„Glaube nicht, muß Beweise haben.“

Der Alte lachte. „Beweise — die Winterfaat, die der Schnee meterhoch überwirft und die doch Ahren trägt, die Knospen, die brechen werden, der Samen in der Erde — Beweise so viele, daß sie fast billig scheinen. Dann aber — er holte tief Atem — „das Schwert, das zur Sense wird, Euer Degen.“

Der Korporal tastete nach der Bank, wo seine Kleider lagen, das Koller, die Stulpenstiefel, der Eisenhelm, das Wehrgehent, aber — „Wo ist mein Degen?“ fragte er matt.

„Eisen ist gar seltsam geworden in diesen Zeitläuften. Da hab' ich aus Eurem Degen eine Sense geschliffen. Möget selbst sehen.“

Er ging aus der Stube und kam lange nicht wieder. Man hörte ihn im Stall wirtschaften, in der Tenne schreiten.

Der Soldat lag müde, aber mit wachen Sinnen da. Kein Gefecht hatte ihn je niedergerungen, jetzt bezwangen ihn der Friede und die Ruhe des weltfernen Hofes, der so tiefdeutigen Namen trug.

Der ewige Bauer!

Er hatte nie ein Heim gehabt. Irgendwann hatte ihn ein Weib geboren, vielleicht in einem Marktenderwagen, vielleicht auch in einer Bauernstube. Beim Troß war er aufgewachsen, der Krieg hatte ihn gesäugt, er war sein Geschöpf gewesen.

Nun lag er in einer Bauernstube, aus seinem Degen war eine Sense geworden. Draußen in der Küche hörte er eine tiefe ruhige Frauenstimme — das war gewiß die Bäuerin. Er hätte die Beute der Plünderung von Magdeburg darum gegeben, wenn die unbekannte Frau jetzt an sein Lager getreten wäre, ihm die Hände auf die heiße Stirn gelegt hätte.

Aber die Beute von Magdeburg war längst vertan, er hatte nichts, sein Fang zählte nichts hier, wo der ewige Bauer pflügte, ein Strolch war er, den die Brandung des großen Krieges ausgespien hatte.

Der Alte kam wieder herein, trug den Degen, der Sense geworden war. Er legte ihn dem Soldaten auf das Lager, sprach dazu nichts und sah den Fremden nur ernst und groß an.

Plötzlich kam von ferne ein dünner, wimmernder Glockenton.

„Das ist der Eremit vom schwarzen Berg drüben. Der läutet das neue Jahr ein.“

Der Bauer öffnete das Fenster — kalt und klar zitterte der Sternenhimmel über das schweigende Winterland. Und nirgends, nirgends am Himmelsaum war ein Flammenrot brennender Dörfer.

Der Bauer fühlte ein leises Regen neben sich — der kranke Soldat war vom Lager gekrochen, kauerte neben dem Alten am Fenster.

Da legte der ewige Bauer seinen Arm um die Schulter des Kriegsmannes, zog die Kappe vom Kopf und sagte feierlich: „Wir gehen ein in das Jahr des Herrn 1648.“

